

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 13

Schwerpunkt:

Alternative und komplementäre Heilmethoden in der Neuzeit

Herausgegeben von

Elisabeth Lobenwein, Gerhard Ammerer und Alfred Stefan Weiß

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2015



.....

Irmtraut Sahmland

Wie man sich kleidet ...

Die äußere Körperhülle als Gesundheitsfaktor

.....

English Title

The Way to Dress – Clothing as a Matter of Health

Summary

First, some characteristics of the so-called alternative medicine are outlined to aid comprehension of the subsequent article concerning the Wool Regime developed and promoted by Gustav Jaeger in the 1870s/1880s.

Since the age of enlightenment physicians, bearing in mind the medical interest, observed the unhealthy aspects of clothing, in particular women's fashion. It was not until the middle of the 19th century that the textiles used to make clothing were taken into consideration by hygienists.

Within this setting, Gustav Jaeger – who had studied medicine and then worked as a zoologist – established his “System” proclaiming nothing but wool should be used for clothing. He attributed his development with the capacity not only to heal many diseases but also to prevent them by immunising the body against diseases via using this specific clothing.

Analysing the way he advanced his theory, and especially his argumentation for this really radical position, it becomes apparent that Jaeger's system is at most based on pseudo-scientific values. Instead, he refers to traditional meanings and common experiences to provide conclusive proof. Jaeger's Wool Regime marks an ambivalent position between contemporary natural science research standards and lay-mens' sciolism and belief. In combination with clever marketing strategies, the Jaeger-System and primarily his woollen undervest gained great acceptance.

Keywords

Nature cure movement, 19th century, Gustav Jaeger (1832–1917), Wool Regime, preservation of health, pseudo-scientific standard, clothing

Einleitung

Die Kategorie der alternativen Medizin, die in neuerer Zeit und bezogen auf das moderne medizinische Angebot um die Kategorie der komplementären Heilmethoden erweitert wurde, hat sich insbesondere im 19. Jahrhundert in vielgestaltiger Ausprägung etabliert. Statt einer präzisen Definition lassen sich allenfalls prominente Merkmale benennen, die den Charakter des Alternativen zu fassen suchen. So hebt der Medizinhistoriker Robert Jütte bei seinem „Versuch einer medizinhistorisch brauchbaren Definition“ hervor, alternative Heilweisen seien von der jeweils herrschenden medizinischen Richtung mehr oder weniger stark abgelehnt worden, da sie deren Therapieformen teilweise oder völlig in Frage stellten bzw. eine völlige Änderung des medizinischen Systems intendierten; ferner zeichneten sich alternative Heilweisen dadurch aus, dass sie von gewissen sozialen Schichten oder bestimmten Gesellschaftsgruppen getragen würden.¹ Jenseits der Versuche, das Phänomen alternative Medizin begrifflich zu konturieren, provoziert es sehr verschiedene Assoziationen: Welche anderen Zugangsweisen gab es, um Krankheit zu vermeiden und Gesundheit wiederherzustellen? Wurden therapeutische Möglichkeiten dadurch innovativ erweitert oder verweisen sie auf traditionelle Techniken und Wissensbestände, die die zeitgenössische Schulmedizin nicht mehr vertrat oder gar ausdrücklich verworfen hatte? Wie steht es um die theoretische Einbindung und die medizinische Begründung solcher Maßnahmen? Nicht zuletzt wäre die Einordnung der Protagonisten alternativer Heilweisen interessant: Setzten sie sich als Laienheiler von der Schulmedizin ab oder sind auch Vertreter der akademischen Medizin darunter? Spannend ist schließlich die Frage nach den Kontexten für die Akzeptanz dieser Angebote. Hatten alternative Heilweisen das Schicksal, passagere Erscheinungen zu sein, an denen die Zeit vorüberzieht, oder war mit ihnen zugleich ein nachhaltiger Gewinn verbunden?

Im Folgenden soll diesen Fragen am Beispiel des medizinischen Blicks auf die „zweite Haut“ – die Kleidung – nachgegangen werden. Dazu wird ein exponierter Kleidungshygieniker, wie man ihn in möglichst neutraler Diktion nennen könnte, des späteren 19. Jahrhunderts etwas detaillierter vorgestellt. Es wird zu zeigen sein, dass es zumindest an diesem thematischen Beispiel auf die eben aufgeworfenen Fragen keine klaren Antworten im Sinne von entweder oder, schwarz oder weiß, gibt. Gerade das macht den Gegenstand jedoch interessant.

Zunächst wird eine Skizze über die Geschichte der medizinischen Wahrnehmung von Kleidung den Rahmen abstecken, um dann den „Woll-Jaeger“ Gustav Jaeger und sein „Wollregime“ vorzustellen. Erkenntnisleitend wird es sein, sein Konzept hinsichtlich seiner Nähe und Distanz zur zeitgenössischen Schulmedizin zu analysieren und zugleich die Kontexte seiner Akzeptanzfähigkeit zu befragen, um eine differenzierende Bewertung und Einordnung der von Jaeger propagierten Heilmethode zu geben.

1 Robert JÜTTE, *Geschichte der Alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute* (München 1996), 13.

Der ärztliche Blick auf die äußere Körperhülle – eine Skizze

Da Kleider bekanntlich Leute machen, war die Garderobe ein latentes, allgemeines Thema. Der Mode unterworfen, war die Kleidung insbesondere ein Ausdruck der Standeszugehörigkeit, ein äußeres Zeichen des sozialen Ranges innerhalb der Gesellschaftshierarchie und des gesellschaftlichen Geltungsanspruchs, der sich daraus ableitete. Um die soziale Ordnung der Gesellschaft, die sich auch in der Kleidung abbildete, zu gewährleisten und zu sichern, wurden Kleiderordnungen erlassen; sie dienten zugleich dazu, allzu kostspieligen Ausgaben Einhalt zu gebieten, und das galt vor allem gegenüber den ärmeren sozialen Schichten, die gleichwohl nach der Mode der besseren Gesellschaft strebten. Darüber hinaus wurde Kleidung auch früher bereits instrumentalisiert, um eine Haltung oder eine Gesinnung kund zu tun; prominent sind hier die Sansculotten oder das Wertherkleid.

Ein dezidiert medizinischer Blick auf die Kleidung lässt sich aber erst im 18. Jahrhundert ausmachen. Im Mittelpunkt stand die Frauenkleidung, insbesondere deren Form. Zunächst noch zögerlich und manchmal als Satire verpackt,² wurde vor allem das Kernstück der Frauenkleidung, das Korsett, in seinen die Gesundheit schädigenden Wirkungen kritisiert. Der holländische Anatom Pieter Camper (1722–1789) thematisierte die Fußbekleidung, die sich an dem natürlichen Bau der Füße auszurichten habe, damit diese ihre Funktion ausüben könnten.³ Im Zuge der Aufklärungsbewegung, die nun auch den Ausgang des Menschen aus seiner Unmündigkeit in Dingen, die sein physisches Wohl betrafen, anstrebte, wuchs das Selbstbewusstsein der Ärzte, und ihre kritischen Stimmen wurden lauter gegenüber einer Mode, die im Adel und dem gehobenen Bürgertum geradezu ein zwingender Standard war und auch in anderen Gesellschaftsschichten Nachahmung fand. Vor dem Hintergrund einer kulturkritischen Stimmung galt es, Fehlentwicklungen zu bekämpfen, um den naturgemäßen Grundlagen des menschlichen Lebens wieder Achtung zu verschaffen. Auf eine entsprechende Preisfrage, die von Christian Gotthilf Salzmann (1744–1811), dem Leiter des Philanthropins in Schnepfenthal, ausgelobt worden war, sendete Samuel Thomas Soemmerring (1755–1830) eine Schrift „Über die Schädlichkeit der Schnürbrüste“⁴ ein. Minutiös zeigte der Arzt und Anatom auf, welche vielfältigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen und Krankheiten durch eine beständige mechanische Einwirkung auf den Körper provoziert wurden. Dabei machte er sich die zeitgenössische Griechenrezeption zunutze und stellte der Modedame mit der Wespentaille das Schönheitsideal der Venus gegenüber (eine Antithese, die später vielfach zitiert werden sollte). Nicht nur die Frau selbst hatte einen hohen gesundheitlichen Preis zu zahlen, sondern ihre biologische Aufgabe der Mutterschaft wurde beeinträchtigt und sie setzte ihre Nachkommen vielfältigen Gefahren aus.⁵

Aber auch adressiert an das andere Ende der sozialen Stufenleiter übten Ärzte Kritik an der Kleidung. Hier galt es, die Kinder aus den Lumpen zu befreien, in denen sie steckten und die

-
- 2 Z. B. Christian Tobias Ephraim REINHARD, *Satirische Abhandlung von den Krankheiten der Frauenzimmer, welche sie sich durch ihren Putz und Kleidung zuziehen* (1. Teil Glogau–Leipzig 1756, 2. Teil Berlin–Leipzig 1757).
 - 3 Petrus CAMPER, *Abhandlung von der besten Form der Schuhe*. Aus dem Französischen, in: *Herrn Peter Campers Kleinere Schriften die Arzney- und Wundarzneykunst und fürnehmlich die Naturgeschichte betreffend*, ins Deutsche übersetzt von J. F. M. Herbell, Bd. 1 (Leipzig 1784), 2. St., 119–185.
 - 4 Samuel Thomas SOEMMERRING, *Über die Schädlichkeit der Schnürbrüste* (Leipzig 1788); in umgearb., neuer Aufl. Samuel Thomas SOEMMERRING, *Über die Wirkungen der Schnürbrüste* (Berlin 1793).
 - 5 Joseph II. als aufklärungsbeflissener Herrscher ließ im Wiener Findelhaus die Schnürbrust bei Kindern verbieten.

sie krank machten, wie der Aufklärungsmediziner Bernhard Christoph Faust (1755–1842) es formulierte, und er entwarf ein gesundheitsgemäßes, wohlfeiles Kinderkleid.⁶ Bei der männlichen Kleidung standen vor allem die Beinkleider in der Kritik. Nach medizinischer Auffassung erzeugten sie eine übermäßige Erwärmung, die zu einer frühzeitigen Geschlechtsreife der Jugendlichen führte. Dieser Aspekt war Teil des ausgedehnten Onanie-Diskurses des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts, und neben der moralischen hatte diese Problematik eine eminent medizinische Dimension: Die Jugendlichen würden durch die „Selbstbefleckung“ den edelsten Körpersaft und ihre Lebenskraft verlieren, und dies zehre sie aus und ließe sie im Siechtum enden.⁷

Im späteren 18. Jahrhundert bis ins frühe 19. Jahrhundert lässt sich also durchaus ein ärztlicher Blick auf die Kleidung mit deutlich differenzierten Ansätzen ausmachen. Dabei standen die Ärzte mit ihrem kritischen Zeigefinger in einer quasi natürlichen Koalition mit den bevölkerungspolitischen Intentionen der Obrigkeit, die auf eine positive demographische Entwicklung gesunder und leistungsfähiger Untertanen abzielte.⁸

Eine neue Etappe medizinischer Modekritik verdichtete sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hier wurde der Faden wieder aufgenommen. Ärzte und Anatomen bezogen Position gegen die gesundheitsschädigenden Ausprägungen der „zweiten Haut“;⁹ nach wie vor fokussierten sie auf die Frauenkleidung, inzwischen aber mit durchaus stichhaltigeren Argumenten. Das Heer der durch das Schnüren provozierten Erkrankungen und Beschwerden wurde reduziert, die Argumentation gewann an Seriosität. Nun wurden Messungen vorgenommen, etwa der Respirationstätigkeit bei freiem und geschnürtem Brustkorb. Die Schnürleber konnte als pathologisches Präparat die Wirkungen falscher Kleidung sichtbar demonstrieren; röntgenologische Darstellungen des Zwerchfellstandes unter verschiedenen Gegebenheiten lieferten ihrerseits optische Beweise der Modethorheiten. Einzelne Ärzte fanden darüber hinaus in den emanzipatorischen Bestrebungen von Teilen der Frauenbewegung natürliche Verbündete,¹⁰ und diese Entwicklungen führten schließlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum sogenannten Reformkleid.

-
- 6 Bernhard Christoph FAUST, *Die Perioden des menschlichen Lebens* (Berlin 1794), 58–70; Bernhard Christoph FAUST, *Gesundheits-Katechismus zum Gebrauche in den Schulen und beyhm häuslichen Unterrichte* (Bückeburg 1794).
- 7 Vgl. z. B. Sabine TODT, „... das Gemüth wird verschlossen, verdrossen, unlustig zu Spiel und nützlicher Beschäftigung“. Die Bedeutung des Anti-Onanie-Diskurses für die Volksaufklärung im 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Holger Böning / Hanno Schmitt / Reinhart Siegert, *Volksaufklärung. Eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts* (= *Presse und Geschichte – neue Beiträge* 27, Bremen 2007), 237–260.
- 8 Irmtraut SAHMLAND, *Kleider machen krank. Mediziner des 18. und 19. Jahrhunderts als Modekritiker*, in: *Die Waage. Zeitschrift der Grüenthal GmbH* 31/3 (1992), 101–108.
- 9 E[rich] MEINERT, *Modethorheiten*. Vortrag gehalten in der Hauptversammlung des sächsischen Landesverbandes für Verbreitung von Volksbildung 1889 zu Leipzig und auf dem vierzehnten Dresdner Volksunterhaltungsabend, in: *Volkswohl-Schriften* 6 (1890); Justus THIERSCH, *Die Schädigung des weiblichen Körpers durch fehlerhafte Kleidung* (Berlin 1901); Nicolaus RÜDINGER, *Über die willkürlichen Verunstaltungen des menschlichen Körpers* (Berlin 1874); Otto NEUSTÄTTER, *Die Reform der Frauenkleidung auf gesundheitlicher Grundlage* (München [1903]).
- 10 Vgl. Verein zur Verbesserung der Frauenkleidung, Berlin 1896; Karl SPENER, *Die jetzige Frauenkleidung und Vorschläge zu ihrer Verbesserung. Mit 10 Abbildungen im Text* (Berlin 1897); Irmtraut SAHMLAND, *Zwischen Modekritik und emanzipatorischem Anspruch. Der Verein für Verbesserung der Frauenkleidung von 1896*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 78/2 (1996), 433–451.

War dagegen der Stoff, aus dem die Kleider sind, bislang kaum Gegenstand des medizinischen Interesses gewesen, so änderte sich auch das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.¹¹ Hier ist vor allem Max Pettenkofer (1818–1901) zu nennen. Sein Ansatz war die wärmeregulatorische Funktion der Kleidung. Ein Erwachsener erzeuge in 24 Stunden etwa 3 Millionen Wärmeinheiten, also eine Wärmeenergie, um 30 Liter Wasser von 0 Grad Celsius auf 100 Grad Celsius zu erhitzen. Die umgebende Luft diene also zur permanenten Abkühlung dieser arbeitenden Maschine mittels Strahlung, Leitung, vor allem aber durch Verdunstung. Zugleich müsse jedoch die Körpertemperatur konstant gehalten werden. Die Kleidung wurde in ihrer Aufgabe als ausgleichende und den Körper schützende Membran zwischen den Effekten seiner physiologischen Vorgänge und den ihn umgebenden atmosphärischen Einflüssen (zuviel Hitze, zuviel Kälte, zu starke Luftbewegungen) erkannt. Sie sollte für die zwischen Haut und Stoff befindliche Luft eine konstante Temperatur von 24 bis 30 Grad Celsius gewährleisten und damit die vasomotorische Selbstregulation der Hautnerven entlasten, so dass diese nicht auf Dauer überstrapaziert würden. Auf Basis dieser physiologischen Erkenntnisse war nun von Interesse, welche Materialien die hygienische Funktion der Bekleidung am besten erfüllten. Pettenkofer untersuchte die verschiedensten Stoffe (Wolle, Waschleder, Seide, Baumwolle, Leinwand, Kautschuk) bzgl. des Ausstrahlungsvermögens von Wärme an die äußere Oberfläche, ohne allerdings signifikant unterschiedliche Messwerte zu erhalten.¹² Auch wurden differenzierte Messungen mit verschiedenen Stoffen gleicher Färbung wie auch Geweben in unterschiedlichen Farben vorgenommen. In einer variierten Versuchsanordnung untersuchte Pettenkofer die Wärmeleitungsfähigkeit und den Luftgehalt der Stoffe und machte nicht die Eigenschaften der Materialien und deren Gewicht, sondern ihr Volumen als entscheidende Größe aus.¹³ Diese Untersuchungen wurden schließlich mit veränderten Apparaturen weitergeführt, um Fehlerquellen auszuschalten.¹⁴

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eröffnete sich also ergänzend zu der traditionellen medizinischen Bewertung der Kleidung unter mechanischen Gesichtspunkten insbesondere seitens der Hygieniker ein weiterer Zugang zur Beurteilung der Bekleidung als gesundheitsförderlicher oder -schädigender Faktor. Beide Ansätze nutzten das zeitgenössisch verfügbare Instrumentarium, um valide Messwerte und Daten zu erheben und damit möglichst objektive Ergebnisse vorzulegen, die zudem mit bildgebenden Verfahren wie graphischen Kurven oder später Röntgenaufnahmen darstellbare Beweiskraft erhielten.

11 Vgl. hierzu Walter ARTELT, *Kleidungshygiene im 19. Jahrhundert*, in: Walter Artelt u. a., Hg., *Städte-, Wohnungs- und Kleidungshygiene des 19. Jahrhunderts in Deutschland* (= *Studien zur Medizingeschichte des 19. Jahrhunderts* 3, Stuttgart 1969), 119–135, hier 124–125.

12 Hierzu wurde eine mit warmem Wasser gefüllte Metallkugel jeweils mit einem Stoff umkleidet, um dann in bestimmten Zeiteinheiten den jeweiligen Grad der Abkühlung zu ermitteln; vgl. J. J. JENNY, *Kleidung und Hygiene*, in: *Ciba Zeitschrift* 8/87 (Jan. 1943), 3061–3066: *Probleme der Kleidungshygiene*; bes. 3063–3064 (mit Abbildung eines „Frigorimeters“).

13 MAX VON PETTENKOFER, *Beziehungen der Luft zu Kleidung, Wohnung und Boden*. Drei populäre Vorlesungen gehalten im Albert-Verein zu Dresden am 22., 23. u. 25. März 1872 (Braunschweig 1872), 1–36: 1. Vorlesung: *Über das Verhalten der Luft zum bekleideten Körper des Menschen*.

14 A. SCHUSTER, *Über das Verhalten der trockenen Kleidungsstoffe gegenüber dem Wärmedurchgang*, in: *Archiv für Hygiene* 8 (1888), 1–77.

Gustav Jaeger und sein „Wollregime“

In dem so skizzierten Umfeld platzierte Gustav Jaeger (Abb. 1) sein „Wollregime“. 1832 als Sohn eines Pfarrers im Württembergischen geboren, nahm er in Tübingen ein Studium der Medizin und Naturwissenschaften auf, das er 1856 mit einer Promotion in Medizin abschloss. Statt die ärztliche Approbation zu erlangen, ging er nach Wien und wandte sich der Zoologie zu. Als Privatdozent für Zoologie und vergleichende Anatomie der dortigen philosophischen Fakultät blieb ihm ein Lehrstuhl versagt, weil er nicht katholisch war.¹⁵ Mit inzwischen großer Familie ging er 1866 zurück nach Stuttgart, um bald seine akademische Lehrtätigkeit fortzusetzen, in Form eines Lehrauftrags für Zoologie an der Land- und forstwirtschaftlichen Akademie in Hohenheim und am königlichen Polytechnikum in Stuttgart. Die Aufgaben erweiterten sich, 1869 unterrichtete er dort auch Anthropologie mit Einschluss der Gesundheitslehre.

In seinem als „Mein System“¹⁶ betitelten Werk von 1885, das zugleich die 4., völlig umgearbeitete Ausgabe seiner „Normalkleidung als Gesundheitsschutz“¹⁷ darstellt, führt der Zoologe über den Anstoß zu seiner Reformkleidung Folgendes aus: Die innere Motivation sei gewesen, dass er mit seiner Gesundheit keineswegs zufrieden sein können. In seiner Jugend durchtrainiert, sei er mit 27 Jahren allmählich zum Stubenhocker geworden, begünstigt noch durch ein Krampfaderleiden infolge einer erlittenen Beinverletzung. Die Folge war eine Tendenz zur Fettleibigkeit, vergesellschaftet mit Schweratmigkeit, Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden und Disposition zu Erkältungskrankheiten. Die äußere Motivation sei sein Lehrauftrag für Anthropologie gewesen, denn in dem Bestreben, seine Vorträge nicht nur theoretisch und zugleich auf Erziehungs- und Gesundheitslehre hin auszurichten, sei er sich vorgekommen „wie ein Kahlköpfiger, der Haarbalsam anpreist“.¹⁸ Das Ergebnis dieses doppelten Impetus war einerseits eine gute Gesundheit und andererseits die Entwicklung des Wollregimes, das sehr wesentlich zu dieser Gesundheit beigetragen hatte.

Für die Bekleidung wurden sehr verschiedene Materialien verwendet: Baumwolle, Leinen, Wolle, Seide, Leder. Die gewebten Stoffe der Unter- und Oberbekleidung gab es in verschiedenen, gröberen und feineren Ausfertigungen und Farben, aber noch nicht als Mischgewebe. So trug man verschiedene Materialien in Lagen übereinander.

Gustav Jaeger propagierte alternativ dazu sein Radikalsystem, wie der Hygieniker Max Rubner (1854–1932) es später nannte: Die gesamte Kleidung, sowohl die Unter- wie die Oberbekleidung, sollte ausschließlich aus Wolle gefertigt werden. Unter Verzicht auf alle anderen

15 Vgl. Elisabeth KAUFMANN, Gustav Jäger 1832–1917. Arzt, Zoologe und Hygieniker (= Zürcher Medizingeschichtliche Abhandlungen, Neue Reihe 171, Zürich 1984), 7; vgl. auch Heinrich WEINREICH, Duftstoff-Theorie. Gustav Jäger (1832–1917). Vom Biologen zum „Seelenriecher“ (= Heidelberger Schriften zur Pharmazie- und Naturwissenschaftsgeschichte 11, Stuttgart 1993).

16 Gustav JAEGER, Mein System. Zugleich vierte, völlig umgearbeitete Auflage von „Die Normalkleidung als Gesundheitsschutz“ (Stuttgart 1885); hier titulierte sich der Verfasser als Dr. med. und chir.

17 Gustav JAEGER, Die Normalkleidung als Gesundheitsschutz. Gesammelte Aufsätze aus dem „Neuen deutschen Familienblatt“ (Jahrgang 1872–1881) (Stuttgart 31883); Hier bezeichnet Jaeger sich als Prof. Dr. und weist auf vorausgegangene Publikationen hin: „Menschliche Arbeitskraft“, „Seuchenfestigkeit und Konstitutionskraft“, „Entdeckung der Seele“.

18 JAEGER, System, wie Anm. 16, 2.



Abb. 1: Gustav Jaeger in seiner Jaeger-Kleidung (ca. 1882), Privatsammlung Prof. Dr. W. Jaeger, Heidelberg. Entnommen aus: WEINREICH, Duftstoff-Theorie, wie Anm. 15, 235.

Materialien sollte selbst für die Nahtschlüsse Wolle verwendet werden. Jaeger favorisierte hierbei die Schafwolle, später empfahl er auch Kamelhaarwolle. Die Wolle konnte in verschiedener Weise verarbeitet werden, so dass das Gewebe dicker oder feiner ausfiel.

Neben der grundsätzlichen Festlegung auf das Material – wobei ägyptisches Kamelhaar teuer und Schafwolle an starker Bewegung ausgesetzten Körperpartien wenig strapazierfähig war und durch die Neigung zum Verfilzen auch wenig Tragekomfort aufwies – machte Jaeger auch noch gewisse Vorgaben für den Schnitt. Die Kleidung sollte eng am Körper anliegen, das Hemd oben am Hals anschließen und die Hose ebenso an den Unterschenkeln bzw. unmittelbar in die Fußbekleidung einmünden. Da dies den Vorstellungen der Herrenmode in keiner Weise entsprach, bestand sein Zugeständnis darin, den Abschluss der Beinkleider unter der Straßenhose zu kaschieren. Eine weitere Vorgabe war, in der Medianlinie im Brustbereich den Stoff doppellagig zu verwenden.

Jaeger konzentrierte sich vor allem auf die Herrenbekleidung. Die Frauenkleider betreffend hatte er die Einschätzung, hier seien Vorurteil und Gewohnheit noch viel mächtiger, und er müsse „*einer ganzen Serie von liebgewordenem Tand und Plunder den Krieg erklären*“, von dem beim Mann keine Rede sei, „*wie seidenen Kleidern, wissen, auch noch (damit ja nichts durchkann!) gestärkten Unterröcken, leinenen Korsetten, wissen Strümpfen, ganzen wissen gestärkten Kleidern, so dass der Körper gleichsam unter einer Käseglocke steckt!*“¹⁹ Dennoch riet er auch hier – obgleich vermutlich mit wenig Erfolgsaussichten – zu folgender Ausstattung: „*Wollhemd, Wollstrümpfe, Unterhosen und ein Unterrock von Flanell, Wollkorsett und ein Oberkleid aus wollenem Stoff bis an den Hals herauf geschlossen und über die Brust herunter doppelt mit Flanell gefüttert – Sommer und Winter gleich!*“²⁰

Das Kernstück seiner Reformkleidung war das Hemd. Das klassische Hemd hatte zwei Hauptfunktionen: Es sollte die Oberbekleidung vor Ausdünstungen und Ausscheidungen des Körpers schützen, und es sollte den Leib gemäß der christlichen Leibfeindlichkeit in ein neutrales Gewand hüllen.²¹ Jaegers Wollhemd sollte nicht aus Flanellstoff, sondern aus dem deutlich angenehmeren Trikotgewebe sein, das in der Winterqualität aus Streichgarn, für den Sommer aus dem leichteren Kammgarn gefertigt werden sollte. Dieses Basic war für Männer, Frauen und Kinder in gleicher Ausführung gedacht, wobei es tatsächlich, wie Jaeger 1885 angab, zu einem Verkaufsschlager wurde.²²

Die Theorie der Jaegerschen Kleidungsreform

Tatsächlich war diese in ihrer geradezu banalen Einfachheit verblüffend erscheinende rigorose Setzung einer Normalkleidung aus Wolle in allen Einzelheiten und Details die Konsequenz eines eigenständigen theoretischen Modells von Gesundheit und Krankheit. Selbst wenn diese

19 Ebd.; vgl. Monika BURRI, Bodywear. Geschichte der Trikotkleidung, 1850–2000 (= Interferenzen. Studien zur Kulturgeschichte der Technik 19, Zürich 2012), 99.

20 JAEGER, System, wie Anm. 16, 73.

21 Vgl. BURRI, Bodywear, wie Anm. 19, 101.

22 JAEGER, System, wie Anm. 16, 236. Der Trikotstoff war gefragt für die Unterkleidung der Männer; vgl. BURRI, Bodywear, wie Anm. 19, 103: Abbildung einer Karikatur aus dem Simplicissimus, 1906: Das „Normaltrikothemd“ als Kennzeichen des „deutschen Professors“ siehe Abb. 2.



Abb. 2: „Du bist deutsche Professor, n'est-ce pas?“ – „Haben Sie das an meiner Art und Weise, mich auszudrücken, erkannt?“ – „Nein, an die [!] Jägerhemd.“ (Zeichnung von F. v. Reznicek in: *Simplicissimus*, 9. Juli 1906, 11. Jahrgang, Nr. 15, S. 236)

Theorie in den späteren Jahren mehr und mehr in den Hintergrund trat, so war sie die Basis, auf der die Jaegeruniform entwickelt wurde.²³

Eine wesentliche gesundheitsförderliche Maßnahme war die Entfettung und die Entwässerung des Körpers mit dem Ziel, ein möglichst hohes spezifisches Gewicht zu erreichen. Probathe Mittel waren viel und schweißtreibende Bewegung, sportliches Training, bis hin zur Schwitzkur. Auf diese Weise sollte eine Abhärtung im Sinne einer allgemeinen Widerstandskraft erreicht werden.

Eine Grundannahme Jaegers war darüber hinaus quasi mit Bezug auf Stoffwechselläufe eine andauernde Eiweißersetzung. Dabei würden in Abhängigkeit des vorausgehenden Reizes im Körper gebundene, antithetische Stoffe freigesetzt: einerseits ein positiver „Lust-

²³ Zu Jaegers Seelentheorie und Neuralanalyse vgl. insbesondere WEINREICH, Duftstoff-Theorie, wie Anm. 15, Kap. IX, 144–204.

stoff“, andererseits ein schädlicher „Unlust“- oder „Angststoff“, den Jaeger auch als „Selbstgift“ bezeichnete. Um einen ausgeglichenen und damit gesunden Zustand des Körpers zu gewährleisten, galt es nun, diese freigesetzten Stoffe ebenso permanent aus dem Körper abzuleiten, was gegenüber anderen Organen wie der Niere oder der Lunge auf unschädlichste Weise über die Haut erfolgen konnte. Beide Stoffwechselprodukte waren olfaktorisch identifizierbar: Während der Luststoff mit einem Wohlgeruch verbunden war, haftete dem Unluststoff ein unangenehmer Geruch, ein Gestank, an.²⁴ Um das Hautorgan in seiner Funktion möglichst optimal zu unterstützen, musste es warmgehalten und gut durchblutet werden; hierzu diente Wollkleidung, denn Wolle wurde im Unterschied zur kühl empfundenen Baumwolle eine wärmende Eigenschaft zugewiesen.²⁵ Die doppelte Stofflage im Brustbereich sollte die darunterliegenden großen arteriellen Gefäße, damit die Blutversorgung und die Wärmeleitung vom Körperzentrum in die Peripherie als Adjuvans des Absonderungsprozesses unterstützen. Die zwischen Haut und Kleidung befindliche Luft nahm die Zersetzungsstoffe mittels „*Perspiratio invisibilis*“, wie Jaeger die unmerkliche Hautatmung nannte,²⁶ auf, und zugleich erwärmte sie sich. Sie stieg also nach oben auf, während von unten kalte Luft nachströmte. Auf diese Weise würde allerdings der Unluststoff mit nach oben geleitet, durch die Atmung erneut aufgenommen und so dem Körper wieder zugeführt werden. Um die Sogwirkung der Luftsäule zu verhindern, musste sie durch den Abschluss der Kleidung an den Beinen und am Hals isoliert werden. Zugleich sollte die Kleidung eng am Körper anliegen, damit der abgeleitete Stoff sich nicht auf der Haut konzentrierte, sondern durch die poröse zweite Haut weiter in die Peripherie geleitet wurde, um dort zu diffundieren. Das endogene Selbstgift konnte also mittels der gewirkten Wolle und den vorgegebenen Elementen der Bekleidungsschnitte aus dem Körper und dessen unmittelbarer Umgebung entfernt werden, was Jaeger als das Verfahren der Desodorierung beschrieb.

Dieses Konzept setzte sich jedoch in die Peripherie des Körpers fort. Es musste Sorge getragen werden, dass sich in der Umgebung keine Unluststoffe sammelten, die ja auch exogen auf den Organismus treffen konnten. Alle stinkenden Orte waren zu meiden, die Wohnräume ausreichend zu lüften und zu ventilieren. Hausgerätschaften und Möbel sollten entweder aus

24 Zur sicheren Differenzierung und Diagnose diente folgerichtig die Nase als Gesundheitswächter; vgl. JAEGER, System, wie Anm. 16, 114. Durch seine rege Vortrags- und Publikationstätigkeit ist Jaegers Theorie mehrfach und in unterschiedlicher Ausführlichkeit nachlesbar; vgl. auch: Gustav JAEGER, Über die Erfahrungen mit der Wollkleidung und über die Nationaltracht. Vortrag des med. Dr. Gustav Jaeger aus Stuttgart (Stuttgart 1885), bes. 1–18.

25 Es ist davon auszugehen, dass im allgemeinen Bewusstsein dem Wollstoff durchaus eine besondere gesundheitliche Funktion beigemessen wurde, denn angesichts der Bedrohung durch die Cholera in den frühen 1830er Jahren wurde Wollkleidung als Schutzmaßnahme propagiert. „*Es ist nützlich, unmittelbar auf dem Unterleibe eine Flanellkleidung zu tragen und den Unterleib wenigstens mit einer wollenen Binde zu versehen*“; Anweisung zur Erhaltung der Gesundheit und Verhütung der Ansteckung bei etwaiger Annäherung oder wirklichem Ausbruche der asiatischen Cholera, Darmstadt, 10. 8. 1831. Dass dieser Rat augenscheinlich allgemein befolgt wurde, zeigt der Bericht Heinrich Heines über die Cholera in Paris 1832: „*Wir leben nicht mehr im eisernen Zeitalter, sondern im flannelenen. Flanell ist wirklich jetzt der beste Panzer gegen die Angriffe des schlimmsten Feindes, gegen die Cholera [...]. Ich selbst stecke bis zum Halse in Flanell und dünke mich dadurch cholerafest.*“ Heinrich HEINE, Französische Zustände, in: Heines Werke in fünf Bänden, Bd. 4 (Bibliothek deutscher Klassiker, Berlin–Weimar 1967), 5–181, hier 99.

26 Der Fachterminus „*Perspiratio insensibilis*“ steht in enger Verbindung mit dem Paduaner Mediziner Santorio, der im ausgehenden 16., frühen 17. Jahrhundert durch seine Stoffwechselversuche unter anderem die Hautatmung zu quantifizieren suchte.

Glas oder Metall gefertigt sein, da diese sich gegenüber den Duftstoffen neutral verhielten, oder es sollten Materialien zur Verwendung kommen, die gegenüber den Unluststoffen abweisend waren. Soweit Jaegers Empfehlungen zur Entsorgung des Selbstgiftes und zum Schutz gegenüber exogenen schädlichen Duftstoffen.

Nun wurde bei der Eiweißzersetzung auch der positive Luststoff freigesetzt, der zwar ebenfalls im Sinne der Desodorierung aus dem Körper abgeleitet werden musste, aber gleichwohl möglichst nutzbringend verwendet werden sollte. Dem Axiom des Zoologen Jaeger folgend, wiesen alle tierischen Fasern im Gegensatz zu den Pflanzenfasern nicht nur die schädlichen Stoffe ab, sondern hatten zugleich eine Affinität zu dem wertvollen Luststoff. Neben der Eigenschaft der Wärme und eines gewissen frottierenden, also ebenfalls die Durchblutung der Haut unterstützenden Effektes lag hier der zweite wesentliche Vorzug des Textilstoffes Wolle, die geradezu ein Depot des positiven Stoffes bildete, der selbst bei der allenfalls nötigen Reinigung nicht ausgewaschen wurde:

„Der Gesundheitsstoff dringt in die Wollfaser selbst ein, das überschüssige Fett, das außen auf der Faser bleibt, wird mit der Zeit ranzig und jetzt übelriechend. Dann muß die Wolle gewaschen werden. Die Wäsche nimmt das ranzige Fett weg, der Gesundheitsstoff bleibt indeß in der Wollfaser, er wird nicht ausgewaschen. Dieser Rest macht die Wollkleidung nicht bloß angenehm und gesund, sondern hat für den stets in der Ausdünstung vorhandenen Gesundheitsstoff die gleiche aufspeichernde Wirkung, wie sie von der Pflanzenfaserkleidung auf das Selbstgift ausgeübt wird: die Wollkleidung konserviert die Selbstarznei, oder, wie wir sie auch nennen können, die ‚Lebenskraft‘.“²⁷

Um diese Wirkung optimal zu nutzen, lehnte Jaeger Kombinationen mit anderen Stoffen unbedingt ab, ebenso auch Färbungen der Textilien mit pflanzlichen Farbstoffen.²⁸ Konnte der Luststoff also gewissermaßen durch Wollkleidung akkumuliert werden, so konzentrierte er sich insbesondere im Haupthaar. Die konsequente Folgerung Jaegers war es nun, diese der Gesundheit dienliche Substanz zu sammeln, um sie dem Organismus als „Selbstarznei“ erneut zuzuführen. Tatsächlich wurde sie als „Anthropin“ zu einem Arzneipräparat in verschiedenen Sorten verarbeitet.²⁹ Mit diesem Stoff konnten Lebensmittel angereichert, quasi veredelt werden. In der Folge wurden auch so genannte „humanisierte“ Nahrungs- und Genussmittel angeboten, die durch Manipulation ihre schädlichen Komponenten verloren; so gab es etwa eine für die Gesundheit angeblich unbedenkliche Jaeger-Cigarre.

Jaeger präsentierte ein dezidiert dualistisch aufgebautes Modell von Lust- und Unluststoffen, Wohlgeruch und Gestank. Der nachteilige Duftstoff sollte möglichst schnell aus dem Körper entfernt und unschädlich gemacht werden, den vorteilhaften Duft galt es zu konservieren, um ihn auf anderem Wege dem Körper wieder verfügbar zu machen. Die Wolle, die als tierisches Material den vegetabilen Stoffen diametral entgegengestellt wurde, war mit den ihr

²⁷ JAEGER, Erfahrungen, wie Anm. 24, 17–18.

²⁸ Um gleichwohl die Konfektionen nicht allzu altbacken und unattraktiv erscheinen zu lassen, gestand er gewisse Applikationen zu.

²⁹ Die Darreichungsform waren Globuli, die an die Homöopathie erinnern, zu der Jaeger eine theoretische Affinität hatte; vgl. JAEGER, System, wie Anm. 16, 141–152; WEINREICH, Duftstoff-Theorie, wie Anm. 15, 247–253, dort eine Abb. der Originalverpackungen der „Prof. Dr. med. Gustav Jaeger’s Anthropin-Kügelchen“, 251.

zugewiesenen Eigenschaften im Rahmen dieser Dufttheorie der ideale Textilstoff, und daraus resultierte der Alleinanspruch für eine gesunde Bekleidung.

Im Zentrum seines „Systems“, wie Jaeger seine Theorie sehr selbstbewusst bezeichnete, stand die wollene Normalkleidung, eine Einheitsunterwäsche, die für Mann und Frau und Kind gleichermaßen, also geschlechts- und altersübergreifend, das ganze Jahr hindurch tragbar sein sollte. Bei konsequenter Anwendung und Beachtung der weiteren Verhaltensregeln sollte ein normaler, gesunder Zustand erreicht und stabilisiert werden. Damit schrieb er dem Wollregime sowohl eine Heilwirkung als auch eine präventive Funktion gegen weitere Erkrankungen zu, war der Organismus erst einmal an die Wolle adaptiert und mittels der Wolle in eine günstige Ausgangssituation versetzt.

„Disponiert zu Erkältung und Fieber ist nur ein mit diesem Stoff [Erkältungsstoff – I. S.] geladener Mensch und wer diesen Stoff nicht in sich hat, der kann sich auch nicht erkälten, und in letzterem Fall befinden sich die Wollenen, aber erst nach überstandener Heilkrise; der Wollene hat weder eine Aufspeicherung von Selbstgiften noch auch von fremden Giften in seinem Innern, deshalb leidet er nicht unter der Einwirkung von solchen Einflüssen, die bei Weichlingen eine fieberhafte Erkrankung, eine Erkältung verursachen.“³⁰

Zwar gestand Jaeger ein, nicht allen Krankheiten auf diese Weise begegnen zu können, und er lehnte es ab, das Wollregime als ein Universalmittel³¹ zu bezeichnen; allerdings seien 90 % aller Krankheiten „Selbstvergiftungskrankheiten“, 10 % durch „Fremdgifte“ bedingt.³² Ein abgehärteter, widerstandsfähiger Körper, mit der Wollkleidung als Gesundheitsschutz umgeben, war weitgehend gegen Infektionen gefeit, denn der Organismus bot den belebten Mikroorganismen, die der Zoologe Jaeger in der Kategorie von Parasiten dachte, keine Angriffsfläche, also gab es keine Disposition zur Ansteckung.

In den 1870er/1880er Jahren proklamierte Jaeger ein unter den von ihm vorgegebenen Prämissen recht schlüssiges Präventionsmodell, das bestechend einfach und dabei hoch leistungsfähig erschien. Während die Bakteriologen nach pathogenen, jeweils für einzelne Erkrankungen verantwortlichen Keimen fahndeten und bemüht waren, Gegenmittel zu entwickeln (wobei Fehlschläge und enttäuschte Erwartungen nicht ausblieben³³), zeigte Jaeger durch konsequente Befolgung weniger anwendungsorientierter Prinzipien mit einfachen Mitteln einen eigenen Weg zu einer Art Immunisierung und darüber hinaus zu allgemeiner Gesundheit auf.

30 JAEGER, Erfahrungen, wie Anm. 24, 11. Indem Jaeger mit dem Begriff der Erkältung operiert, kann er an die allgemein übliche Redeweise anknüpfen, man habe sich erkältet, wenn man indisponiert sei oder ein Krankheitsempfinden verspüre; ebd., 10. Die Kategorie des Fiebers – mit oder ohne entzündliche Vorgänge – wird als Symptom pathogener Vorgänge und zur Beschreibung der Reaktion des Organismus verwendet. Zur Differenzierung zwischen Schutz- und Heilkraft des Wollregimes vgl. ebd., 4–7, 12–15; JAEGER, System, wie Anm. 16, 205–218.

31 JAEGER, Erfahrungen, wie Anm. 24, 6.

32 JAEGER, System, wie Anm. 16, 209.

33 So hatte Robert Koch als einer der herausragenden Bakteriologen in Deutschland 1876 den Milzbranderreger entdeckt, 1882 folgte der Tuberkelbazillus und ein Jahr später das Choleravibrio. 1890 stellte Koch – vorschnell und wohl auf öffentlichen Druck – das Tuberkulin als Heilmittel gegen die Tuberkulose vor; vgl. Christoph GRADMANN, Krankheit im Labor. Robert Koch und die medizinische Bakteriologie (= Wissenschaftsgeschichte, Göttingen 2005); Christoph GRADMANN, Robert Koch und das Tuberkulin – Anatomie eines Fehlschlags, in: Deutsche medizinische Wochenschrift 124 (1999), 1253–1256.

Das Wollregime im Kontext der zeitgenössischen Medizin

Für eine nähere Charakterisierung des Wollregimes im zeitgenössischen Wissenschaftsumfeld ist zunächst die Frage des methodischen Vorgehens und der Beweisführung Jaegers zu stellen. Wie bereits erwähnt, führte ihn ein primär persönliches Interesse an seiner eigenen Gesundheit dazu, sich mit Kleidungsstoffen auseinanderzusetzen. So standen am Anfang Selbstbeobachtungen, die zeigten, dass er mit intensiver Bewegung Körperfett verlor. Um zu beweisen, dass auch der Flüssigkeitsverlust sich positiv auf die Funktionstüchtigkeit und die Leistungsfähigkeit des Körpers auswirkte, machte er ein Experiment an sich und wenigen gesunden Probanden: Vor, bei und nach einer Schwitzkur wurde unter Einsatz des Hipp'schen Chronoskops die auf einen Reiz erfolgende Reaktionszeit gemessen. Dieses Verfahren nannte Jaeger die „*Neuralanalyse*“. Die Messungen der Nerven-Muskel-Erregung auf einen optischen und einen akustischen Reiz hin zeigten, dass mit fortschreitender Schwitzkur und also zunehmender Entwässerung die Reaktionszeit sich verkürzte. Dies galt gleichfalls für ein Experiment, das neben der mechanischen auch die geistige Reaktionszeit messen sollte.³⁴ Auch bei einer Gruppe von Turnern ließen sich mit dieser Methode nach Beendigung des Trainings kürzere Reaktionszeiten aufzeigen.³⁵ Messungen des spezifischen Körpergewichtes bei Rekruten und bei Soldaten ergaben, dass letztere durch ihre bereits 1–2-jährige Dienstzeit höhere Werte aufwiesen, also abgehärteter waren.³⁶

Die daran anschließende Leitidee einer „*flotten Ausdünstung*“³⁷ zweier differenzierter Stoffgruppen, unterstützt durch die spezielle Außenmembran der Wollkleidung betreffend wurden vorzugsweise seine zahlreichen Familienmitglieder als Versuchspersonen herangezogen. Dabei räumte Jaeger ausdrücklich ein, es sei schon mehrmals kritisch bemerkt worden, dass er immer von seiner Familie rede, „*allein in Ermanglung von anderem ist eben diese der Gegenstand meiner Beobachtungen und Versuche, und so muß ich auch jetzt dieser Methode treu bleiben*“.³⁸ Statt aber hier zuverlässige Werte zu ermitteln, werden subjektive Empfindungen und Wahrnehmungen angeführt. Jaeger kommt zu der Feststellung, seit man sich an seine Vorschriften halte, hätten sich Unstimmigkeiten und Stresssituationen sehr vermindert, der Jähzorn zweier seiner Kinder sei verschwunden. Das Wollregime führte dazu, dass die Probanden ausgeglichener wären, einen Zustand der Seelenruhe erreicht hätten, der darauf zurückzuführen sei, dass der Unluststoff sie nicht belastete. Schließlich wurde aber auch hier das Hipp'sche Chronoskop eingesetzt, um die Auswirkungen bei Exposition von exogenen Lust- und Unluststoffen neuralanalytisch zu messen.

Andere Argumente gewann Jaeger in typischer Weise per Analogie aus Beispielen. So produziere die Zersetzung des Hühnerweiß' je nach Temperatur einen Wohlgeruch oder einen ekelhaften Gestank, um mit diesem Hinweis die Annahme plausibel erscheinen zu lassen, dass prinzipiell sowohl Lust- als Unluststoffe freigesetzt würden.³⁹ Auch führte er an, dass in Kran-

34 JAEGER, System, wie Anm. 16, 10. Nähere Ausführungen dazu sowie eine Abbildung finden sich bei WEINREICH, Duftstoff-Theorie, wie Anm. 15, 176–192.

35 Die Gruppengröße war 13 Personen, ebd., 17.

36 Die Gruppe umfasste je 25 Personen.

37 JAEGER, System, wie Anm. 16, 68.

38 Ebd., 66–67.

39 Ebd., 59.

kenzimmern immer ein unangenehmer Geruch bemerkbar sei und dass verschiedene Krankheiten mit jeweils eigentümlichen Geruchsphänomenen verbunden seien. Ein Beweis für seine Theorie und insbesondere ihre Wirksamkeit waren aber die zahlreichen Erfahrungsberichte der Anhänger des Wollregimes, und so heißt es denn auch, jeder könne sich sehr leicht selbst überzeugen.⁴⁰

Der zweite Teil seines 1883 erschienenen „Systems“ wurde eigens für diese Ausgabe geschrieben und trägt den Titel „Systematische naturwissenschaftliche Darlegung all der Naturvorgänge, welche zum Verständnis meines ganzen Heilungs- und Beschützungssystems erforderlich sind“.⁴¹ Jaeger suggerierte demnach durchaus die Anbindung an die zeitgenössische, naturwissenschaftlich ausgerichtete Medizin, ohne sich allerdings auch nur annähernd deren methodischer Standards zu bedienen. Zwar setzte er ein apparatives Messverfahren ein, doch ließen seine Referenzgruppen von sehr überschaubarer Größe sicher keine validen Ergebnisse erwarten,⁴² die Messungen unterlagen subjektiven Einflüssen; innerhalb seiner monokausalen Ableitungen wurde eine Vielzahl anderer möglicher Einflussfaktoren nicht berücksichtigt. Der Kategorie eines naturwissenschaftlichen Experiments konnte Jaeger also in keiner Weise genügen. Der Anforderung, gewonnene Ergebnisse müssten unter gleichen Bedingungen stets reproduzierbar sein, kam Jaeger allerdings gewissermaßen durch den Hinweis auf allgemeine und vielfältige Erfahrungswerte entgegen. Zwei basale Elemente seines Wollregimes wurden darüber hinaus überhaupt nicht untersucht: Wissenschaftliche Analysen der Eigenschaften des Wollstoffs, wie sie Pettenkofer bereits vorgenommen hatte, fanden nicht statt.⁴³ Hier galt vielmehr das Axiom, dem Organismus seien ausschließlich tierische Fasern, nicht aber pflanzliche, adäquat. Ein Nachweis der Freisetzung ambivalenter Duftstoffe wurde nicht geführt; deren Evidenz schien u. a. dadurch gegeben zu sein, dass, wie allgemein bekannt sei, Patientinnen und Patienten mit verschiedenen Krankheiten auch typische negative Gerüche absonderten.

Tatsächlich finden sich nur sehr wenige Bezüge zur Schulmedizin. So signalisiert Jaeger insbesondere mit einzelnen Begriffsbildungen wie der „Desodorierung“, womit er zweifellos an das Bemühen um die Desinfizierung anknüpft, dass er die aktuellen wissenschaftlichen Entwicklungen verfolgt und kompetent reflektiert. Abgesehen von punktuellen Bezugnahmen⁴⁴ dominiert hier allerdings die sehr grundsätzliche Kritik an der zeitgenössischen medizinischen Wissenschaft. Sie beschäftige sich nur mit den Sekundärphänomenen, die aber tat-

40 Ebd., 60.

41 Ebd., 96–222.

42 Versuche zur Überprüfung der „Neuralanalyse“ von Seiten an der Neurophysiologie interessierter Forscher konnten Jaegers Ergebnisse nicht bestätigen; vgl. WEINREICH, Duftstoff-Theorie, wie Anm. 15, 190–191.

43 Auch Burri weist darauf hin, dass Jaeger wenig auf zeitgenössische Publikationen Bezug nimmt; BURRI, Bodywear, wie Anm. 19, 95.

44 Jaeger kritisiert Virchow, der das Krankheitsgeschehen fälschlicherweise als einen dynamischen Prozess bezeichne; vgl. JAEGER, Erfahrungen, wie Anm. 24, 5, 7. Er wies darauf hin, dass er bereits sehr früh auf die Veröffentlichung Robert Kochs zum Tuberkulin kritisch reagiert habe; vgl. WEINREICH, Duftstoff-Theorie, wie Anm. 15, 256–257; ebenso äußerte Jaeger sich kritisch gegenüber Emil von Behrings Prinzip der Immunisierung, das dieser auch als „innere Desinfektion“ bezeichnete; ebd., 259–260. Um seine Vorstellung einer Immunisierung zu verdeutlichen, bezieht sich Jaeger auf Louis Pasteurs Forschungen zu Gärungsprozessen und der Abschwächung von Fermenten; JAEGER, System, wie Anm. 16, 168–170. Den „offiziellen und ketzerischen Hygienikern“ wirft Jaeger vor, sie hätten übersehen, dass die Ausdünstungen des Organismus nicht nur negative Qualität hätten – die es also mit Desinfektion zu bekämpfen galt; vielmehr handele es sich um ein Compositum, das eben auch den Gesundheitsstoff beinhalte; ebd., 110.

sächlich nur Folgezustände seien, nachdem „in den Gang der Körpermaschine ein falscher *Spiritus rector* eingegriffen“ habe. In Verkenning dieser eigentlichen Ursache für Krankheiten verlege sich die Schulmedizin auf das Auskultieren, Inspizieren und Perkutieren.⁴⁵ Die Ärzte werden als „*Naturböotier*“ gescholten; sie arbeiteten mit Büchern, in Hörsälen und Laboratorien und besäßen zwar eine Kenntnis der Naturwissenschaften, jedoch erlangten sie dadurch keine Erkenntnis der Natur. Die zunehmende Spezialisierung und Aufgliederung in Fachdisziplinen benennt Jaeger als eine weitere Fehlentwicklung, die einer Einsicht in das Wesentliche entgegenstehe.⁴⁶

Dieser Medizin stellt Jaeger sein eigenes System als deutlich überlegenes entgegen. Durch die kardinal verschiedenen Ansätze zum Verständnis von Gesundheit und Krankheit gibt es keine gemeinsame Grundlage, um in eine detaillierte fachliche Auseinandersetzung einzutreten. Auf der Basis gültiger wissenschaftlicher Parameter den Beweis für seine Theorie und sein Wollregime als praktische Konsequenz zu führen, ist nicht Jaegers Intention, und es wird ebenso deutlich, dass auch die naturwissenschaftliche Methodik als inadäquates Instrumentarium abgelehnt wird.

Bei der eindeutigen Abwehr und selbstbewussten Distanzierung gegenüber der akademischen Medizin ergeben sich jedoch zugleich zahlreiche Anschlussmöglichkeiten auf einer anderen Ebene allgemeinen Erfahrungswissens und traditioneller laienmedizinischer Praktiken. Die Idee, im Körper sammelten sich Schadstoffe und drohten sich dort zu konzentrieren, wenn sie nicht durch eine „*flotte Ausdünstung*“ über die Haut abgeleitet würden, ruft die alte Vorstellung einer „*Materia peccans*“ auf, die u. a. durch die Hautmembran nach außen befördert werden musste. Die im Rahmen des von Virchow vertretenen und von Jaeger ausdrücklich kritisierten Modells eines „dynamischen“ Krankheitsgeschehens obsoletere Annahme eines im Körper vorhandenen Krankheitsstoffes war ein elementarer Bestandteil in Jaegers Theorie. Er war damit einem Wissensbestand verpflichtet, der über Jahrhunderte hin in der akademischen Medizin vertreten worden war, womit z. B. die für die Therapie oftmals geradezu obligatorische Maßnahme des Aderlasses ihre Begründung fand. Damit einher ging eine Vielzahl ableitender Verfahren über die Haut, sei es durch Haarseile (*Setacea*), aggressive Salbenauftragungen (etwa Spanische Fliegenpflaster) oder Quecksilberkuren, die äußerlich, aber auch innerlich (Anregung der *Salivation*) den Organismus in der Absonderung einer pathogenen Materie unterstützen sollten.⁴⁷ Im medikalen Verhalten breiter Bevölkerungsschichten gab es die Tradition eines geradezu ritualisierten prophylaktischen Aderlasses zu bestimmten Jahreszeiten. Neben Purganzien und *Vomitiva* wurden gerne „hitze“, also alkoholische Getränke verwendet, um diese Materie über die Haut abzusondern, was Ärzte nicht als prinzipiell abwegig kritisierten, sondern die bevorzugte Anwendung von *Drastica* anprangerten. Seine vom Menschen gewonnene Substanz des „*Anthropins*“ kann Jaeger ebenfalls in eine lange Tradition stellen. Schon im Mittelalter hätten menschliche Bestandteile zu Heilzwecken gedient, zu

45 JAEGER, System, wie Anm. 16, 99.

46 Ebd., 130–131.

47 Produzierte die Pockenerkrankung zahllose Pusteln auf der Haut, so gab es hier die Vorstellung – zumal nahezu alle Kinder diese Infektionskrankheit durchmachen mussten –, es handele sich um einen physiologisch notwendigen Prozess, der allenfalls unterstützt werden müsse, anstatt ihn zu unterbinden: werde die krankhafte Materie, die über das Restblut in der Nabelschnur beim Abnabelungsprozess in den kindlichen Organismus gelangt sein sollte, auf diesem Wege nicht entfernt, drohten noch schwerwiegendere Krankheiten.

einer Zeit, „als die Ärzte noch nicht durch wissenschaftliche, auf einseitigen Beobachtungen aufgebaute Theorien in ihrem praktischen Urtheil verwirrt waren“.⁴⁸ Das Volk verwende traditionell den eigenen Speichel und Urin als „Selbstarznei“ bei Wunden, eine „uralte“ Praxis sei es zudem, getragene Wollstücke zu Heilzwecken zu verwenden.⁴⁹

Jaeger recurriert auf diese alten Wissensbestände, die unabhängig von Ausmaß und Intensität aktuell ausgeübter entsprechender Praktiken im medikalen Verhalten verankert und in der Erinnerung präsent waren. Dies ist die Bezugsebene, in die er sein System implementiert. In dieser Tradition sind unverfälschte Wahrheiten niedergelegt. Sie sucht er herauszustellen, indem er etwa Redewendungen wie „Speikinder – Gedeihkinder“ aufgreift⁵⁰ oder die landläufige Ausdrucksweise, man habe sich erkältet, als zutreffende Beschreibung eines ersten Krankheitsempfindens erklärt und mit diesem Vokabular arbeitet, um sein eigenes spezielles System zu erläutern. In diesem Bezugsfeld haben schließlich auch die zahlreichen Analogien ihren Platz, auf die Jaeger immer wieder erläuternd und beweisend zurückgreift.

Das Wollregime als alternative Heilmethode

Jaeger konstatiert eine Dichotomie zwischen einer naturwissenschaftlichen Medizin, die er, ohne deren neuere Erkenntnisse etwa in der Bakteriologie grundsätzlich zu negieren, doch durch basale inhaltliche und strukturelle Fehlentwicklungen gekennzeichnet sieht, und den „Naturärzten“ bzw. den „Naturklugen, die zum Glück noch nicht alle ausgestorben seien“.⁵¹ Damit wird eine Ebene medikalen Wissens angesprochen, die ursprünglich-naturverbunden und alten Wissenstraditionen verpflichtet ist. Er formuliert insofern eine grundsätzlich konservative Position, als er in lange fortgeführten Denk- und Handlungstraditionen einen Ausweis ihrer Wahrhaftigkeit erkennt. Es ist eine Wissenskultur, die unabhängig von akademischen Bildungsstandards existiert. Es gilt, diese sich durch Natürlichkeit und Einfachheit auszeichnenden Auffassungen zu bewahren und durchaus auch in neuen Formen für die Gesundheit fruchtbar zu machen.

Jaeger stellte sein Wollregime deutlich in den Kontext alternativmedizinischer Konzepte, wie sie zusammenfassend in die Lebensreformbewegung des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts einmündeten.⁵² Heilen heißt, die Heilkraft der eigenen Natur mit einfachen, natürlichen Mitteln zu unterstützen.⁵³ Jaeger formuliert einen Grundsatz der Naturheilkunde

48 JAEGER, System, wie Anm. 16, 144. Evtl. spielt Jaeger hier auf die Mumia an, Präparate, die von menschlichen Leichen gewonnen und in Apotheken verkauft wurden.

49 Ebd., 142–143.

50 Ebd., 170.

51 Ebd., 174, 148.

52 Vgl. JÜTTE, Geschichte, wie Anm. 1, bes. 27–42, 115–178; Wolfgang R. KRABBE, Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierung (= Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im Neunzehnten Jahrhundert 9, Göttingen 1974); Cornelia REGIN, Selbsthilfe und Gesundheitspolitik. Die Naturheilmovement im Kaiserreich (1889–1914) (= Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 4, Stuttgart 1995); Uwe HEYLL, Wasser, Fasten, Luft und Licht. Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland (Frankfurt am Main–New York 2006).

53 JAEGER, System, wie Anm. 16, 218.

und zugleich ein alternatives Prinzip zur Schulmedizin. Ihr wird unterstellt, vom Misstrauen gegen die Natur gekennzeichnet zu sein und ihr entgegenzutreten, anstatt sie anzuregen.⁵⁴ Die Priorität hat jedoch eine aktiv zu betreibende Gesundheitskultur, die darauf abzielt, den Status der Gesundheit zu sichern und Krankheiten durch eine stabile, „abgehärtete“ Konstitution zu vermeiden. Mit seinem Ansatz fühlte sich Jaeger zahlreichen naturärztlichen Konzepten verbunden, die sich in ganz unterschiedlicher Weise auf das Hautorgan konzentrierten.⁵⁵

Das Wollregime wurde als eine praktikable, wenig aufwändige⁵⁶ oder kostenintensive Methode für einen weitreichenden Gesundheitsschutz propagiert. Ein auffallendes Merkmal von Jaegers System ist die Sicherung der Autonomie des „Wollenen“. Über sein Geruchsempfinden kann er selbst entscheiden, was ihm zuträglich und schädlich ist, denn seine Nase ist ein zuverlässiger „Gesundheitswächter“⁵⁷. Bezüglich der Einschätzung des Gesundheits- oder Krankheitsstatus ist das eigene Empfinden maßgeblich, jeder Einzelne könne am besten seinen „Gemeingefühlszustand“ einschätzen, er sei besser als der sachverständigste Arzt davon unterrichtet, wie es ihm gehe.⁵⁸ Damit wird die Deutungsmacht über Gesundheit und Krankheit für den individuellen Patienten reklamiert und nicht einer Medizin überlassen, deren Lehrmeinungen wechseln und die sich „in die Casuistik der unendlich mannigfaltigen Krankheitsfolgen verirrt“ habe.⁵⁹ Die Selbstbestimmung des Patienten geht so weit, dass er aus einer Palette wirksamer Stoffe das für sich beste Arzneimittel selbst herausfinden kann.⁶⁰ Jaeger weist damit den sich immer deutlicher manifestierenden Anspruch der Ärzte zurück, die Experten der Krankheit zu sein, die in ihrer zunehmenden Spezialisierung und naturwissenschaftlichen Objektivierung die subjektive Dimension des Krankseins aus dem Blick verlieren.

In Verbindung mit pseudowissenschaftlichen Elementen findet Jaegers Theorie ihre wahre Legitimationsbasis vor allem in traditionellen Denkmodellen und einem per se grundsätzlich vertrauenswürdigen Erfahrungswissen. Dessen praktische Anwendung ist einfach und allgemein umsetzbar. Nimmt man weitere Aspekte hinzu,⁶¹ auf die sich Jaegers Wollregime aus-

54 Bericht über einen Vortrag von Dr. med. Klencke (Arzt der Dresdener Ortskrankenkasse): „Warum ist die akademische Heilmethode einer Reform bedürftig und inwiefern bringt diese die Naturheilmethode?“; in: Generalanzeiger (22. Januar 1892).

55 Er nennt z. B. die Bewegungskur/Heilgymnastik, Schwitzkur in Form des russischen Dampf- oder türkischen Heißluftbades, die Wickelkur nach Priesnitz, Umschläge nach Reglin, Wasserbehandlungen und Temperaturkuren; JAEGER, System, wie Anm. 16, 174–181.

56 Die Wollkleidung war wenig pflegeintensiv; es reichte, sie auszubürsten und nur nach längeren Zeiträumen zu waschen. Jaeger hebt rühmend hervor, er habe sie zwei Monate ununterbrochen tragen können.

57 JAEGER, System, wie Anm. 16, 75, 114.

58 Ebd., 98.

59 Ebd., 165. Aus einer kulturkritisch-pessimistischen Position heraus stellt Zimmermann fest: „Zwergische Ohnmacht, Krankheit und Siechthum hat Glieder, Leiber und Sinne durchdrungen; Lazarethe und Tollhäuser erheben sich überall auf dem Schutte und Moder physischer Zerrüttung empor; ein schwächen= und schmerzenvolles Dasein ist von Giften und einem Heer von Ärzten abhängig geworden.“ W. ZIMMERMANN, Der Weg zum Paradies. Eine Beleuchtung der Hauptursachen des physisch=moralischen Verfalls der Culturvölker, so wie naturgemäße Vorschläge, diesen Verfall zu sühnen. Ein zeitgemäßer Aufruf an Alle, denen eigenes Glück und Menschenwohl am Herzen liegt (Quedlinburg 1884), 2.

60 JAEGER, System, wie Anm. 16, 192. Beruhigungsmittel, Opium oder Morphinum werden allerdings per se verworfen; eine medikamentöse Heilmethode kann nur bedeuten, die Ableitung des Krankheitsstoffes über die Haut durch Arznei zu unterstützen; ebd., 185.

61 Insbesondere im III. Teil seines Systems: JAEGER, System, wie Anm. 16, 222–224.

dehnt, dann stellt sich dessen „System“ in der Summe tatsächlich als eine neue Version des Kanons der *Sex res non naturales* der alten Diätetik dar.⁶²

- die Ventilation der Wohnräume und die Desodorierung der Umgebung entspricht der Forderung nach frischer Luft (*Aer*);
- Jaegers Ausführungen zu gesunder Ernährung entsprechen *Cibus et potus*;
- Seine mit Bezug auf aktuelle Arbeitsprozesse erhobene Forderung nach Beschäftigungswechsel und Erholung, um mit der Gesundheit und Arbeitskraft keinen „*sinnlosen Raubbau*“⁶³ zu treiben, entspricht *Motus et quies*;
- Jaegers Grundidee einer „*flotten Ausdünstung*“ entspricht den *Secreta et excreta*;
- Die Seelenruhe als Ausdruck eines ausgeglichenen, gesunden Zustandes des Körpers entspricht den *Affectus animi* der antiken Gesundheitslehre.

Resümee

Gustav Jaeger propagierte ein alternativmedizinisches Konzept, das auf einfachen Prinzipien und Postulaten basierend gleichwohl als „System“ einen umfassenden Geltungsanspruch erhob. Im Gegensatz zum naturwissenschaftlichen Ansatz der zeitgenössischen Schulmedizin reklamierte er Gesundheit und Krankheit als subjektiv erlebte und empfundene Ereignisse, und dem einzelnen Patienten kam auf der Grundlage einer traditionell ursprünglich-naturverbundenen Wahrhaftigkeit der Status des eigentlichen Experten und Therapeuten seiner Krankheit zu. Das Jaegersche Wollregime war jedoch – nach einer Anpassungsphase, das eine „Heilkrise“ bedingen konnte – insbesondere ein Mittel der Prophylaxe, denn ein gesundheitsorientiertes Verhalten „*in der Wolle*“ sollte die Disposition für Erkrankungen entscheidend verringern. Indem der Organismus keine Angriffsfläche mehr bot, wurde quasi eine Grundimmunisierung in Aussicht gestellt, die eine Unabhängigkeit von der Schulmedizin bedeutete.

In dieser pointierten Antithese liegt die Begründung dafür, dass Jaeger als ausgebildeter Mediziner und Zoologe zur Legitimierung und Beweisführung seiner Lehre durchaus nicht um die Einhaltung wissenschaftlicher Standards dieser Fächer bemüht war. Indem er ausdrücklich an andere Wissensbestände anknüpfte, implementierte er sein Wollregime in die alternativmedizinische Bewegung, die ihrerseits aus zahlreichen Konzepten bestand, für die jedoch ein charakteristisches Merkmal deren Naturnähe war. Nahm Jaeger selbst positiv Bezug auf die Homöopathie und den Heilmagnetismus, so ergibt sich eine deutliche Affinität zur Bewegung der Impfgegnerschaft, die durch das Reichsimpfgesetz von 1874 erneuten Auftrieb erhielt. Mit anderen alternativmedizinischen Ansätzen war das Wollregime womöglich nicht problemlos

62 Jütte weist darauf hin, dass die traditionelle Diätetik im umfassenden Sinne einer gesunden Lebensweise in der naturwissenschaftlich orientierten Medizin des 19. Jahrhunderts keinen Platz mehr hatte; die Diätetik sei „weitgehend auf eine die Krankenbehandlung unterstützende Ernährung mit Haferschleim und Kamillentee reduziert“ worden; JÜTTE, Geschichte, wie Anm. 1, 144.

63 „*Es ist also an der Zeit, dass man den nimmersatten Erwerbswütherichen, welche mit der Gesundheit und Arbeitskraft der Bevölkerung einen sinnlosen Raubbau treiben, ein kräftiges ‚bis hierher und nicht weiter‘ entgegenstellt. So lange das nicht von Obrigkeitwegen geschieht, soll der Einzelne für sich und in seinen Kreisen über der Arbeit die Erholung nicht vergessen, sonst greift er das Kapital an, mit dem er arbeitet.*“ JAEGER, System, wie Anm. 16, 305–306.

vereinbar. Hier ist insbesondere der Vegetarismus zu nennen, dessen verschiedene Strömungen sich in eine hygienische, eine ökonomische und eine ethische Ausrichtung unterteilen lassen,⁶⁴ aber auch die Nacktkörperkultur, die im Dienst der Gesundheit die Haut dem Sonnenlicht und der Luft auszusetzen empfahl.⁶⁵

Jaeger fand mit seiner Kleidungsreform eine breite Resonanz; dem eingangs zitierten Definitionsversuch Jüttes folgend ist damit neben der Kritik an der Schulmedizin ein zweites herausragendes Kriterium einer alternativmedizinischen Ausrichtung gegeben. Die Gründe für die hohe Akzeptanz sind vielschichtig.

Sein beruflicher Werdegang wies ihn als Mediziner aus; wenn er sich gleichwohl als „zoologischer Fachmann“ gegen diese Medizin wandte, konnte dies als besonders vertrauenswürdig erscheinen, insofern er – anders als medizinische Laien – mit dieser Medizin intensiv vertraut war, seine Kritik also umso fundierter erscheinen musste. Und tatsächlich positionierte sich Jaeger seltsam ambivalent und uneindeutig. Zwar wurde der Hipp'sche Apparat eingesetzt,⁶⁶ allerdings fanden für wissenschaftliche Experimente geltende Standards keinerlei Beachtung, statt ergebnisoffener Forschung wurden gesetzte Vorannahmen monokausal bestätigt. Sein als „systematische naturwissenschaftliche Darlegung“ zum Verständnis seines „Systems“ angekündigter zweiter Teil seiner maßgeblichen Publikation wird diesem Anspruch tatsächlich in keiner Hinsicht gerecht; vielmehr wird hier die Kritik an der naturwissenschaftlich ausgerichteten Schulmedizin deutlich formuliert.⁶⁷ Jaeger selbst schließt vielmehr an andere Wissenskontexte an. Durch diverse Signale seines Sprachgestus (etwa den Gebrauch des „Wir“) wie seiner Argumentation solidarisiert sich Jaeger mit dem Erinnerungs- und Erfahrungswissen breiter Bevölkerungsschichten. Mit einer solchen unklar erscheinenden Positionierung konnte er auf vielseitiges Interesse hoffen. Neben diesem vielleicht strategischen Hintergrund ist der Erfolg des Wollregimes aber auch auf die Vermarktung der Wollkleidung zurückzuführen. Bald bekundete die süddeutsche Wirkwarenindustrie ihr Interesse an diesen

64 JÜTTE, Geschichte, wie Anm. 1, 157–160.

65 Richard UNGEWITTER, Hg., Die Nacktheit in entwicklungsgeschichtlicher, gesundheitlicher, moralischer und künstlerischer Bedeutung (Stuttgart 1906). Mit der Einschränkung, dass Nacktheit als Zugeständnis an Sitte und Moral nur begrenzt und in geschützten Räumen möglich ist, ist Kleidung, die in der gegenwärtigen Form geradezu als Totengräber der Gesundheit zu betrachten sei, nicht verzichtbar, jedoch sei weder Leinen, noch Wolle, sondern ein poröses, leichtes, helles, baumwollenes Gewebe zuträglich; ebd., 21–29. Eine direkte Bezugnahme auf Jaeger ebd., 24–25; vgl. auch Nacktheit und Kultur. Neue Forderungen von Richard Ungewitter, (Stuttgart 1913), 113–117.

66 Andere Kleidungshygieniker arbeiteten mit ähnlichen Apparaturen; vgl. z. B. SCHUSTER, Verhalten, wie Anm. 14, Abbildung S. 10.

67 Kritische Einwände gegen Entwicklungen innerhalb der Schulmedizin werden z. T. durchaus eingestanden. So nennt Rubner in seiner gegen die medizinlose Heilkunde (der er zugleich auch die Kurpfuscherei zuordnet) gerichteten Rede „gewisse Auswüchse des Ärztethums“ und zählt dazu das Spezialistentum: „Man war eben bisher gewöhnt, den praktischen Arzt, zu dem man persönliches Vertrauen hatte, in allen Fällen der Erkrankung zu consultiren. Heutzutage beklagt man sich, dass man wegen der Zersplitterung des Ärztethums als Patient, und ohne dass man es voraussehen kann, oft in die Hände mehrerer Spezialisten weitergegeben wird. Ein weiteres kritisches Moment ist die Art der Medikation. Im Allgemeinen sei das Vertrauen des Laien in die Medikamente nicht sehr groß. Ein Übelstand, welcher das ärztliche Ansehen schädigt, liegt gerade in den rastlos sich ablösenden Arzneimitteln, welche von allen Seiten in den Handel gebracht, als wirksam empfohlen und nach kürzester Zeit von der Bildfläche verschwinden.“ MAX RUBNER, Über Volksgesundheitspflege und Medizinische Heilkunde. Festrede, gehalten am Stiftungstage der Kaiser Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen, 2. Dez. 1898 (Berlin 1899), 21–22.

neuen Produkten, und die Fabrikanten Wilhelm und Gottfried Benger aus Stuttgart suchten bereits 1879 den Kontakt zu Jaeger, legten maschinell gefertigte Proben vor und erhielten die Lizenz zur ausschließlichen Anfertigung und das Alleinvertriebsrecht im Deutschen Reich wie im Ausland des von Jaeger angegebenen und konstruierten Normalhemdes mit der Schutzmarke „Normaltricothemden, nach System Prof. Dr. Gustav Jaeger“. ⁶⁸ Allmählich erweiterte sich die Produktpalette um Alltagsgegenstände, Möbel, Normalbetten, Woldecken, schließlich auch „humanisierte“ Lebensmittel, sogar eine unschädliche Zigarre nach dem System Jaeger, und diese Waren wurden durch vielfältige Anzeigen intensiv beworben. Jaeger selbst zog sich in den frühen 1880er Jahren von der Lehrtätigkeit zurück und verlegte sich – unter Beteiligung an dem Absatz seiner Produkte – verstärkt auf die Publikations- und Vortragstätigkeit. Ein Indikator des Erfolgs des Wollregimes ist die Tatsache, dass Schuster in seine umfangreichen Untersuchungen der verschiedensten Textilstoffe „Jaeger’s Normalwollstoff“ in dünnerer und dickerer Ausführung mit einbezieht. ⁶⁹ Das Wollregime bot insbesondere für die Unterkleidung einen Trikotstoff an, dessen Elastizität für einen sich wandelnden Bedarf attraktiv erscheinen musste. Dieser bestand vor allem in einer größeren Mobilität und dem Wunsch nach mehr körperlicher Bewegungsfreiheit, sowohl im Beruf, als auch in der Freizeit, insbesondere bei diversen Sportaktivitäten und dem modernen Fahrradfahren. Die hieraus sich ergebende Nachfrage weitete Jaeger jedoch seinerseits aus: Er ergänzte noch nationalökonomische Aspekte und appellierte überdies an das deutsche Nationalbewusstsein, ⁷⁰ und auch damit dürfte er den politischen Zeitgeist nach dem Deutsch-französischen Krieg 1870/1 getroffen haben, um ihn für sein „System“ nutzbar zu machen.

Gustav Jaeger sollte jedoch durch Heinrich Lahmann (1860–1905) Konkurrenz erwachsen. Ehemals selbst ein „Wollener“, kritisierte er Jaeger einerseits wegen seiner unzulässigen, unwissenschaftlichen Beweisführung; darüber hinaus sah er sich aber auch „*vom sozialökonomischen Standpunkte*“ aufgefordert, „*gegen die Glorifizierung der Wolle, gegen die Erhebung der Wolle zum Normalgewande Front [zu] machen: [...] Wenn die Korrektur derselben nur ein wissenschaftliches Interesse hätte, so könnte man sie ja als nebensächlich behandeln; aber da sie eine umfassende, nämlich eine gesundheitliche und praktische, wirtschaftliche, ja weltwirtschaftliche Bedeutung hat, so muß dieselbe unternommen werden.*“ ⁷¹

Lahmann propagierte als idealen Textilstoff für die Bekleidung seinerseits die Reformbaumwolle. Damit begann ein weiteres Kapitel der medizinischen Auseinandersetzung um die Kleidung, und ebenfalls könnte nach Lahmanns Positionierung zwischen Schulmedizin und alternativmedizinischen Konzepten gefragt werden.

68 BURRI, Bodywear, wie Anm. 19, 105–106.

69 SCHUSTER, Verhalten, wie Anm. 14, 18, 42, 74; vgl. die eigenen Angaben bei JAEGER, Erfahrungen, wie Anm. 24, 18–19, 23; vgl. WEINREICH, Duftstoff-Theorie, wie Anm. 15, 241–247.

70 JAEGER, Erfahrungen, wie Anm. 24, 22–23. Bei dieser Publikation handelt es sich um eine nahezu wörtliche Wiedergabe eines Vortrages, die Jaeger als brillanten Redner und Rhetoriker ausweist. Es lässt sich ermesen, in wie weit Jaeger auch politische Stimmungslagen für sein Anliegen nutzte.

71 Heinrich LAHMANN, Die Reform der Kleidung (Stuttgart ³1898), 15; eine intensive Auseinandersetzung mit Jaeger auf 14–36.

Informationen zur Autorin

Irmtraut Sahmland, apl. Prof. Dr., Leiterin der Emil-von-Behring-Bibliothek/Arbeitsstelle für Geschichte der Medizin der Philipps-Universität Marburg, Bahnhofstraße 7, D-35037 Marburg, sahmland@staff.uni-marburg.de

Forschungsschwerpunkte: Medizin der Frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts, Hospitalgeschichte, Patientengeschichte, Geschichte der medizinischen Aufklärung, Geschichte der Geburtshilfe, Medizingeschichte in Hessen